

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 84 (1951-1952)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

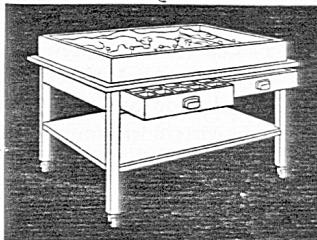


ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BEROIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

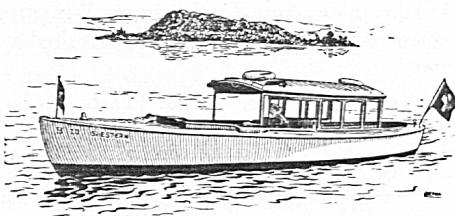
Sandkasten

in moderner
Konstruktion
Eigene Fabrikation
Besuchen Sie
unsere Ausstellung



E. Sterchi & Co.
Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

148

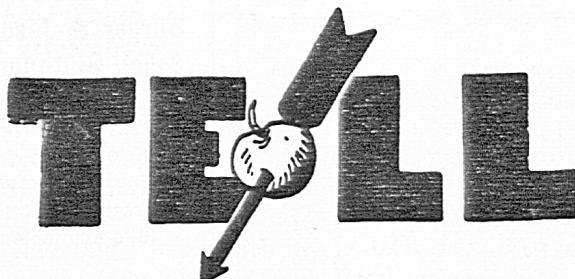


Petersinsel - Bielersee

Hs. Schneider-Loosli, Ligerz, empfiehlt sich Schulen und Gesellschaften für

Motorbootfahrten

Telephon 032 - 721 58



Freilicht-Spiele Interlaken

Vollständig neue Szenerie

Nachmittags 13.45 Uhr jeden Sonntag vom 29. Juli bis 9. Sept.
und Samstag, 7. Juli. Spieldauer: 3 Stunden.

Abends 19.45 Uhr, Samstag 14., 21. Juli, Donnerstag, 26. Juli, 2.,
9. August, Dienstag, 7. August.

Vorstellungen bei jeder Witterung.

Plätze: Fr. 4.- bis 10.-. Gesellschaften von 12 Personen an 20 % Rabatt
auf den Plätzen von Fr. 6.- bis 10.-.

Vorverkauf: Tellbüro Interlaken, Telephon 877.

Extrazüge nach den Interlaken-Bahnhof ab 23.38 Uhr nach Bern (mit Halt an den Zwischenstationen).

Abendvorstellungen: Interlaken-Ost ab 23.30 Uhr nach Grindelwald, Wengen, Mürren.

Vorbestellte Billette müssen spätestens 15 Minuten vor Spielbeginn bezogen werden, sonst wird darüber verfügt.

Ausstellung 14. Juli bis 14. August im Kursaal Interlaken: «Tell auf der Schweizer Bühne».

182

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Konolfingen des BLV. Sektionsversammlung, Dienstag, den 3. Juli, um 14 Uhr, im Kreuzsaal Konolfingen. Thema: Schule-Film. Einleitende Worte von Schulinspektor Balmer. 1. Wochenschauen. 2. Vitaminfilm (Wirkstoffe unseres Lebens). 3. Wachstumsfilm. 4. «L'Ecole buissonnière». Freundliche Einladung an die Mitglieder der Sektionen *Oberemmental* und *Trachselwald*.

Sektion Biel des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, den 4. Juli, 10.15 Uhr, in der Aula des Dufour-Schulhauses. Orientierung über das neue Primarschulgesetz durch Herrn Fred. Lehmann, Grossrat, Brügg. Anschliessend Diskussion. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

Sektion Oberhasli des BLV. Die Verwaltung Alpengarten, Schynige Platte, rät uns, die Besichtigung frühestens auf die zweite Hälfte Juli zu verschieben. Aus ähnlichen Witterungsgründen wird auch die Besichtigung der Kraftwerke Oberhasli auf Ende Juli hinausgeschoben.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 5. Juli, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir singen die Johannesspassion von Joh. Seb. Bach. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Letzte Probe auf Montag, 2. Juli vorverlegt.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Probe Dienstag, den 3. Juli, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Neue Mitglieder sind stets willkommen. Wir üben fürs Jubiläumskonzert.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 5. Juli, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Brahms-Requiem. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag, von 17 Uhr an, in der Eigerturnhalle in Thun. Alte und neue Mitglieder immer willkommen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17-18 Uhr, in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

80. Promotion Hofwil. Nicht vergessen und schon jetzt reservieren: Samstag, den 8. September, für unsere diesjährige Promotionsversammlung in Interlaken! Näheres folgt im August.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion, Sonntag, den 1. Juli, 14 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule, Wabernstrasse 2, Bern. – Traktanden: 1. Ernst Bühler, Thunstetten: «Gedanken zur lautlichen Gestaltung in der Sprache». 2. Prof. F. Eymann: «Aus der Weisheit der griechischen Mythologie: «Die Odyssee». – Interessenten sind willkommen!

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft im «Turm» in Langenthal Mittwoch, den 4. Juli, 14.15 Uhr. Thema: Naturkunde auf der Oberstufe. Leitung: Prof. Eymann. Interessenten willkommen!

Helft dem Pestalozzidorf! — Übernehmt Patenschaften!

Schweizerische Reisevereinigung

Sommerreisen 1951

Frankreich Auvergne-Provence-Côte d'Azur-Route des Alpes. 16. – 29. Juli 1951.
 Kosten ab Neuenburg bis Neuenburg Fr. 570.–, ab 21 Teilnehmern Fr. 540.–
 Leitung: Herr Prof. Dr. M. Hiestand, Zürich. Meldeschluss 2. Juli.

Belgien Kunstreise
 21. – 29. Juli 1951. Kosten ab Basel bis Basel Fr. 370.–
 Leitung: Herr Priv.-Doz. Dr. Zürcher, Zürich. Meldeschluss 7. Juli

Anmeldungen an das Sekretariat der SRV, Witikonerstrasse 86, Zürich 32

**Schweizer
Pianos
und Flügel**

Burger & Jacobi
 Sabel, Blüthner,
 Pleyel

in solider
 Konstruktion und
 prächtiger Ton-
 fülle empfehlen

PPPP
 A. BURGER & JACOBI
 KRAMGASSE 34 · BERN
 Telephon 215 33

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 15.–, 6 mois Fr. 7.50. **annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Gross- oder Kleinschreibung der Hauptwörter?	211	Les 10 jours de la circulation du canton de Berne, 1951	218	Divers	221
Berner Schulwarte	215	Automobiles...	219	Mitteilungen des Sekretariates	222
Assemblée des délégués de la SIB	215	Nécrologie: † Jules Bourquin	220	Communications du Secrétariat	222

Gross- oder Kleinschreibung der Hauptwörter?

Vorwort der Redaktion. Im «Amtlichen Schulblatt» vom 30. Juni 1951 erscheint ein Aufruf der Erziehungsdirektion, in welchem sie die Lehrerschaft aller Stufen auffordert, zur Orthographiereform (Gemässigte Kleinschreibung oder Vereinfachte Grossschreibung) Stellung zu beziehen. Dem Aufruf folgt eine Übersicht über die Gründe für und gegen die Kleinschreibung. Diese Gründe werden im nachfolgenden Aufsatz, den wir auf Wunsch der Erziehungsdirektion veröffentlichen, ausführlich erläutert. Dem «Amtlichen Schulblatt» liegt ferner eine Stimmkarte bei, auf der die zu beantwortenden Fragen aufgeführt sind.

Der Kantonalvorstand hat uns beauftragt, die Lehrerschaft ausdrücklich auf diese Abstimmung aufmerksam zu machen, und bittet sie seinerseits, die Stimmkarte zu benützen und rechtzeitig (bis zum 31. Juli 1951) dem Staatlichen Lehrmittelverlag, Speichergasse 14/16, Bern, einzusenden.

Die Abstimmung wurde in den übrigen Kantonen der deutschsprechenden Schweiz bereits durchgeführt. Die Initianten (der «Deutschschweizerische Sprachverein» und der «Bund für vereinfachte rechtschreibung») dringen begreiflicherweise darauf, auch die Meinung der bernischen Lehrerschaft zu erfahren.

P. F.

Wie wichtig für jeden Menschen die Beherrschung seiner Muttersprache ist, Welch bedeutende Stellung daher in allen Schulen der Unterricht in dieser Sprache einnimmt, weiss jeder Lehrer. Er weiss aber auch, Welch grossen Teil der gesamten Unterrichtszeit er auf das Einprägen der Rechtschreibung verwenden muss, und fragt sich wohl mehr als einmal, ob dieser Aufwand gerechtfertigt sei.

Die Rolle der Rechtschreibung im Ganzen der Sprache

Wenn wir die Sprache mit einem Menschen vergleichen wollten, könnten wir etwa sagen: Bedeutung und Klanggestalt, innig verbunden, sind die Seele; die Schrift ist der sichtbare und greifbare Körper, die Rechtschreibung schliesslich das je nach Bedürfnis oder Mode wechselnde Kleid. Dieser Vergleich mag in mancher Beziehung hinken wie jeder Vergleich, aber er zeigt wohl die richtige Rangfolge der drei Erscheinungen, mit denen wir zu tun haben.

Zuerst muss man die Seele der Sprache pflegen. Man muss richtig verstehen und sinnvoll, sachgemäss reden

können. Wo diese Grundlage nicht fest genug ist, da entartet aller Sprachunterricht zu blosser Wortmacherei, zum «Maulbrauchen», wie Pestalozzi anschaulich sagt.

In zweiter Linie kommt die Schrift, der Körper der Sprache. Es genügt heute nicht mehr, dass man gesprochene Rede verstehen und selber richtig bilden kann; man muss auch aus geschriebenen Zeichen die gesprochene Rede mit ihrem lebendigen Sinn wieder herauslesen können, und man muss seine eigene Rede in solche Schriftzeichen zu bannen verstehen. Die Seele muss einen Körper gewinnen.

Schliesslich muss man dafür sorgen, dass dieser Körper in einem sauberen, gefälligen, angemessenen Gewande einhergehe; man muss die allgemein anerkannte und geforderte Rechtschreibung beherrschen.

Unser Vergleich zeigt auch, warum dieses letzte Ziel, obwohl es im Rahmen des Ganzen nur eine untergeordnete Rolle spielt, für die äussere Beurteilung der Sprache eines Menschen eine solche Wichtigkeit gewinnt. «Kleider machen Leute», heisst es auch hier. Mag auch die Sorge um das Kleid, vom Wesen her betrachtet, das letzte sein – von aussen her betrachtet, ist sie ein erstes Erfordernis, für einen Menschen wie für ein Stück sichtbar gemachter Sprache, sei es nun ein Aufsatz, ein Buch, ein Brief oder was immer. «Er kann nicht einmal orthographisch richtig schreiben», ist eines der strengsten Verdammungsurteile, die der Mann aus der Praxis über einen Schüler abgeben kann. Und so sehr wir vom Wesen der Sprache her anders entscheiden möchten, wir müssen diesem Urteil der Öffentlichkeit Rechnung tragen und unsren Schülern eine möglichst sichere, sorgfältige Rechtschreibung beibringen, koste das so viel Zeit, wie es will. Ohne diese Fähigkeit sind unsere Zöglinge später stets benachteiligt, so gut sie sonst ausgebildet sein mögen.

Aus dieser Lage heraus müssen wir aber auch alles daran wenden, dass das unentbehrliche Kleid der Sprache so einfach, so praktisch und angemessen sei wie möglich und dass es den Gebrauch der Sprache nicht unnötig beeinge und erschwere. Die Pflege des Kleides soll möglichst wenig von der Zeit wegnehmen,

die für die Pflege des Wesentlichen, für Leib und Seele der Sprache nötig ist. Die heutige deutsche Rechtschreibung ist nun nicht so einfach, klar und der Sprache angemessen, wie sie es sein könnte. Sie ist aber auch nicht ein- für allemal festgelegt, so wenig wie unsere Gesetze, Sitten und Gewohnheiten. Gerade heute sind diese Fragen wieder im Fluss, und zwar im ganzen deutschen Sprachgebiet. In der Schweiz ist neben dem «Bund für vereinfachte rechtschreibung», der schon lange ziemlich starke Änderungen fordert, auch der Deutschschweizerische Sprachverein an der Arbeit, den «Duden» zu prüfen und unnötige Schwierigkeiten auszuscheiden. In Leipzig erwägt das Bibliographische Institut, das die Duden-Wörterbücher herausgibt, weittragende Vereinfachungen. Es soll in absehbarer Zeit zu einer Konferenz kommen, an der auch die deutsche Schweiz ein Wort zu sagen haben wird. Im Hinblick darauf hat der Deutschschweizerische Sprachverein zusammen mit dem Arbeitsausschuss der Schweizer Korrektoren vor bald zwei Jahren einen «Duden-Ausschuss» eingesetzt, der diese Fragen prüft. Im Frühling 1948 hat der Vorstand der kantonalen Erziehungsdirektoren-Konferenz den Sprachverein er-sucht, Vorschläge zur Vereinfachung der Rechtschrei-bung aufzustellen und ihm einzureichen.

Diesem Auftrage nachkommend, tritt der Duden-Ausschuss des Sprachvereins heute vor die deutschschweizerische Lehrerschaft mit einer Frage, deren Lö-sung für die Schule unzweifelhaft von grosser Bedeutung ist, nämlich:

Soll die bisher übliche Grosschreibung der sogenannten Haupt- oder Dingwörter (Substantive) abgeschafft und die Verwendung grosser Anfangsbuchstaben auf die Satz-anfänge und Eigennamen beschränkt oder soll sie grund-sätzlich beibehalten und nur in ihrer Durchführung erleichtert werden?

Gewiss kommen daneben noch andere Vereinfachun-gen in Frage, so die Abschaffung von Dehnungszeichen und der Ersatz gewisser Buchstaben; doch könnten diese und andere Massregeln ganz unabhängig von der Gross- oder Kleinschreibung durchgeführt werden und umgekehrt. Eine Abschaffung der Grosschreibung aber wäre einerseits eine so starke Vereinfachung, anderseits ein so tiefer Eingriff in den bisherigen Schreibgebrauch, dass sie für sich allein betrachtet werden sollte.

Natürlich kommt es bei der letzten Entscheidung über die Stimme der Schweiz an einer orthographischen Kon-férence nicht einzig auf die Ansicht der deutschschweizerischen Lehrerschaft an; andere Kreise, wie die Buch-drucker, die Schriftsteller, die Vertreter des amtlichen und geschäftlichen Schriftgebrauchs, werden ebenfalls befragt werden müssen. Zunächst aber handelt es sich nur um die Feststellung der Auffassung der Lehrer-schaft. Um ihr die wichtigsten Gründe für die beiden Verfahren vor Augen zu führen, lassen wir vorerst einen Anhänger einer gemässigten Kleinschreibung, dann einen einer vereinfachten Grosschreibung seine Sache vertreten.

Vorschlag A: Gemässigte Kleinschreibung

Die Grosschreibung sämtlicher Substantive widerspricht der Natur unserer Sprache. Sie verwirrt das Schriftbild, statt es zu klären. Sie kann auch gar nicht folgerichtig

durchgeführt werden. Sie ist daher abzuschaffen, und die Grossbuchstaben sind einzig für die Hervorhebung der Satzanfänge und der Eigennamen zu verwenden, wie es z. B. im Französischen und Englischen der Fall ist.

Nach heutiger Duden-Vorschrift muss man schreiben «in bezug auf», aber «mit Bezug auf». Man muss schreiben «des Abends schief er meistens», aber «abends schief er meistens». Ebenso gilt «er war der erste von sieben Läufern», «er war der Erste unter seinen Altersgenossen», oder «das erfreute Grosse und Kleine» neben «das erfreute gross und klein».

Solche Beispiele – sie lassen sich leicht vermehren – haben der deutschen Rechtschreibung den berechtigten Tadel eingetragen, sie sei unpraktisch, spitzfindig, pe-dantisch, ja lächerlich. Die Ursache dieser Schwierigkeiten liegt darin, dass unsere Rechtschreibung alle Substantive (die sogenannten «Hauptwörter») durch grosse Anfangsbuchstaben auszeichnet. Dieser Brauch unterscheidet unsere heutige Schreibweise von derjenigen *fast* aller andern Sprachen, wo die grossen Anfangsbuchstaben nur zur Hervorhebung der Satz-anfänge und der Eigennamen dienen.

Die Grosschreibung der Substantive ist nun keine Selbstverständlichkeit, so sehr sie uns aus alter Ge-wohnheit als solche erscheinen könnte. Sie ist auch nicht in der besondern Natur des Deutschen begründet, wie etwa gesagt wird. Es kann keine Rede davon sein, dass die Substantive im Deutschen eine grössere Rolle spielen sollten oder schwerer erkennbar wären als in irgendeiner andern Sprache. Dass man bei uns etwa seit 300 Jahren alle Substantive mit grossen Anfangsbuch-staben auszeichnet, entspricht nicht einem besondern Erfordernis unserer Sprache, sondern entstammt der grammatisch-logischen, ja metaphysischen Spekulation eines vergangenen Jahrhunderts. Es ist die gleiche Spekulation, die auch den deutschen Namen «Haupt-wort» für das neutrale lateinische «Substantiv» ge-prägt hat.

Der hier wirksame Gedankengang lässt sich etwa folgendermassen nachzeichnen: Weil das «Wesen», die «Substanz» in der Logik und Metaphysik als das Wichtigste erscheint, darum muss auch die Wortart, welche diese Substanz benennt, eine besondere Würde haben. Ihre Angehörigen heissen «Hauptwörter» und müssen durch grosse Anfangsbuchstaben ausgezeichne-t werden.

Nun ist dieser Gedankengang sprachwissenschaftlich durchaus unhaltbar. Eine genaue und vorurteilslose Untersuchung der Sprachstruktur zeigt vielmehr, dass nicht das Substantiv, sondern das *Verb* die beherr-schende Stellung im Bau der Sätze und in der An-ordnung der Wörter einnimmt. Das Verb ist die zen-trale Wortart in allen indogermanischen Sprachen und insbesondere im Deutschen. Das Verb bildet Achse und Rahmen des Satzes, es weist allen übrigen Wörtern ihren Rang und ihren Platz an. Diese Erkenntnisse sind seit Jacob Grimm Allgemeingut der Sprachwissen-schaft.

Die Behauptung, dass die Substantive die «Haupt-wörter» und deshalb gross zu schreiben seien, ist also hinfällig.

Nun haben freilich diese Substantive einen beson-dern Wert, auch wenn sie nicht die führende Wortart

in unserer Sprache sind. Sie sind die eigentlichen «Namen». Sie verkörpern das «Nennen», diese Ur-funktion des Menschengeistes, am reinsten. Das ist der Kern von richtiger Erkenntnis, der in der oben erwähnten Spekulation über die «Hauptwörter» steckt. Demgemäß könnte man es durchaus als nützlich anerkennen, dass diese Wörter durch besondere Schreibung ausgezeichnet werden, auch wenn die Gliederung des Satzes und der ganzen Rede dadurch nichts gewinnt. Aber nun tritt eine andere, und wie es uns scheint entscheidende, Schwierigkeit ein. In auffallendem Gegensatz zu den Verben bilden die Substantive nicht die geschlossene, wohl abgegrenzte Wortart, welche die Grammatiker früherer Zeiten in ihnen zu sehen glaubten. Die Verben haben eine reichgegliederte Formabwandlung (die Konjugation) für sich allein. Die Substantive dagegen teilen ihre Formabwandlung, die Veränderung nach Fällen, Zahlen und Geschlechtern (die Deklination), mit einer Reihe anderer Wortarten, nämlich mit den Eigenschafts-, Für- und Zahlwörtern. Jedes Satzglied, das durch ein Substantiv gebildet wird, kann auch durch ein Eigenschafts-, Für- oder Zahlwort dar gestellt sein:

*Die Kinder suchten Blumen;
eines fand schöne rote,
ein anderes sah nichts davon,
es beachtete sie nicht.*

Das kleine Beispiel zeigt, wie Subjekt und Objekt beliebig durch Substantive oder durch Angehörige anderer Wortarten gebildet werden können, während als Prädikat nur ein Verb möglich ist. Die «Dingbegriffe» decken sich also keineswegs mit den Substantiven!

Auf der andern Seite kann durch Voranstellen des Artikels jedes Wort einer andern Wortart zum Substantiv gemacht werden: «Das Wenn und das Aber»; «Ein ‚Will‘ ist besser als ein ‚Möchte‘»; «Das liebe Ich, das trauliche Ihr» usw.

Die Wortart «Substantiv» hat überhaupt keine festen, scharf absteckbaren Grenzen. Ebensowenig hat das Substantiv als solches eine besondere, scharf bestimmte Funktion im Satze oder eine bevorzugte Stellung im Nacheinander der Wörter.

Die feste Stellung im Satze gebührt der Wortart «Verb». Die feste Funktion im Satzbau (als Subjekt, Objekt, Prädikativ usw.) gebührt, soweit überhaupt vorhanden, der ganzen Gruppe «deklinierbare Wörter» zusammen. Die Substantive sind nur ein Teil dieser Gruppe, der sich von den andern Teilen (Eigenschafts-, Für- und Zahlwörter) nie reinlich scheiden lässt, sondern sich stets in einem breiten Übergangsstreifen in jene verliert. Ja, auch zwischen dem Substantiv und den nicht deklinierbaren Wortarten (Vorwörtern, Bindewörtern und den sogenannten «Umstandswörtern») liegt nicht eine scharfe Grenze, sondern ein breiter Übergangs streifen. Man denke an «falls», «dank», «kraft», «mit Bezug», «von Rechtes wegen», «einmal» (= ein Mal), «dummerweise» (= dummer Weise) usw.

Aus dieser Sachlage ergeben sich nun zwei Konsequenzen:

1. Eine folgerichtige Substantiv-Großschreibung ist zum vornherein unmöglich, weil zwischen Substantiv und Nicht-Substantiv nie eine scharfe Grenze zu ziehen ist.

Die oben erwähnten Übergangsstreifen machen jeden Versuch einer reinlichen Ausscheidung zunichte; sie führen, solange man die besondere Auszeichnung der Substantive durch Grossbuchstaben beibehalten will, unweigerlich zu immer neuen Schwierigkeiten und Spitzfindigkeiten.

2. Die Substantiv-Großschreibung bietet aber auch keine Vorteile irgendwelcher Art. Da sie mit der Sprachstruktur im Widerspruch steht, kann sie auch den Überblick über längere Texte nicht erleichtern, sondern muss ihn vielmehr erschweren. Die «Dingbegriffe», von deren Hervorhebung man gerne spricht, sind ebenso oft durch Eigenschafts-, Für- oder Zahlwörter wiedergegeben, wie durch Substantive. Sie erscheinen also in buntem Wechsel bald mit grossen, bald mit kleinen Anfangsbuchstaben. Dass solche Abwechslung das rasche Auffassen der dinglichen Satzglieder (z. B. des Subjekts, der Objekte, vieler Adverbialien) erleichtere, das wird man kaum sagen können. Im Gegenteil, durch die Großschreibung aller Substantive wird der wirkliche Dienst beeinträchtigt, welchen die Grossbuchstaben für alle modernen Sprachen leisten: die Auszeichnung der Satzanfänge. Diese Hervorhebung, nämlich das Bezeichnen des neuen Einsatzes nach einem Punkt (einer vollen Pause), steht mit der Sprachstruktur in genauer Übereinstimmung. Hier sind die Grossbuchstaben an ihrem Platze; hier sind sie für Gliederung und Übersichtlichkeit des Schriftbildes von grösstem Werte, da sie das wenig auffällige Zeichen des Punktes wirksam verstärken.

Inhaltlich, wenn auch nicht funktionell, sind die Grossbuchstaben ferner für alle Eigennamen gerechtfertigt. Eigennamen muss man oft rasch aus einem Text heraussuchen. Sie sollen hervorstechen, auch wenn sie rein grammatisch keine andere Rolle spielen als andere deklinierbare Wörter. Auch hier erfüllen aber die Grossbuchstaben die ihnen zukommende Aufgabe erst dann richtig, wenn sie nicht, neben den Eigennamen, noch in allen andern Substantiven auftreten.

Oft hört man den Einwand, ohne Großschreibung würde der ästhetische Eindruck des Schriftbildes leiden. Aber die Grossbuchstaben verschwinden ja nicht, sie werden nur etwas sparsamer gesetzt. Dafür erhalten sie eine eindeutigere Funktion und gewinnen dadurch erst, auch im ästhetischen Sinne, die rechte Wirkung. Sonst müsste man ja behaupten, eine Seite französischer Prosa biete ein weniger schönes Bild als eine Seite deutscher Prosa.

Ein letzter Grund, der für die Großschreibung aller Substantive angeführt wird, lautet: «Die Großschreibung dieser Wörter ist eine ständige Erziehung zum Denken und eine Schule des Sprachgefühls.» Freilich, wenn die Substantivgroßschreibung die einzige oder auch nur die hervorragendste Gelegenheit wäre, um das Denken und das Sprachgefühl auszubilden, dann müssten wir sie beibehalten, trotz allen ihren sonstigen Mängeln. Nun gibt es aber in der Sprache so viele Feinheiten, an denen sich das Denken und das Sprachgefühl ständig schärfen, und an denen man sie prüfen kann, dass man für diesen Zweck nicht die Hilfe eines so zweifelhaften Mittels in Anspruch nehmen muss, eines Mittels, welches die Sprach- und Denkstruktur eher verwischt und stört, als dass es sie klärt.

Fassen wir alle diese Gründe zusammen, so kommen wir zur Überzeugung: Die Grossschreibung der Substantive ist ein überholter Brauch, ja ein alter Zopf, entstanden aus grammatisch-logisch-metaphysischer Spekulation eines vergangenen Jahrhunderts. Ihre Ersetzung durch eine sinnvolle Grossschreibung – für Satzanfänge und Eigennamen, wie in den Sprachen aller andern europäischen Völker – ist alles andere als eine Verletzung unserer Sprache. Sie ist vielmehr ein notwendiger Schritt, wenn wir eine folgerichtige, übersichtliche, der Sprache angemessene und dazu möglichst einfache Rechtschreibung wollen. P.-D. Dr. H. Glinz

Vorschlag B: Vereinfachte Grossschreibung

Die Grossschreibung der Haupt- oder Dingwörter (Substantive) soll beibehalten, aber erleichtert werden. Für die Beibehaltung sprechen folgende Gründe:

1. *Die Belebung und Bereicherung des Schriftbildes.* Die grossen Buchstaben bilden einen Schmuck; sie machen das Schriftbild weniger eintönig, als es in andern Sprachen ist.

2. *Die Erleichterung des Lesens durch Auszeichnung der Dingbegriffe.* Wenn auch der Name «Hauptwort» irreführend und das Verb der Träger des Satzes ist, ist die Auszeichnung der Dingbegriffe doch berechtigt, weil Träger einer Eigenschaft, Urheber oder leidender Gegenstand einer Handlung, Mittelpunkt einer Umstandsbestimmung gewöhnlich ein Ding (im grammatischen Sinn) ist. Die Dingwörter werden deshalb auch in der grossen Mehrzahl der Fälle durch die *Betonung* ausgezeichnet. Nicht umsonst pflegen wir Inhaltsverzeichnisse, Auszüge, Notizen in «Stichwörter» zu fassen, die meistens Dingwörter sind. Wenn auch der geübte Leser keinen Vorteil mehr empfindet, für den Durchschnittsleser (und für ihn haben wir zu sorgen!) kann er doch vorhanden sein, und da viel mehr gelesen als geschrieben wird, dürfte sich die Mühe der Grossschreibung doch lohnen. Übrigens wird sich auch der Gebildete, dem das Lesen klein geschriebener Texte keine Mühe mehr macht, rascher zurecht finden, wenn er in einem gelesenen Texte etwas nachsehen muss; er wird sich dabei vor allem an die gross geschriebenen Dingwörter halten. Dass die Grossschreibung erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufkam, beweist nichts gegen sie; es sind ja auch auf andern Gebieten gewisse Vorteile erst im Laufe der Zeit entdeckt worden. Auch dass die andern Sprachen sie nicht kennen, ist kein Beweis gegen ihre Nützlichkeit im Deutschen; denn in unserer Muttersprache sind Satzbau und Wortstellung viel freier als in vielen andern Sprachen; eine Erleichterung ist also nötiger als anderswo. Übrigens ist auch noch nicht bewiesen, dass die Grossschreibung nicht auch für andere Sprachen vorteilhaft wäre. Der Einwand, in der gesprochenen Sprache könne man auch nicht gross und klein geschriebene Wörter unterscheiden, ist hinfällig; denn warum sollte sich die geschriebene Sprache, die der gesprochenen gegenüber viel weniger Ausdrucksmöglichkeiten hat, nicht eines Unterscheidungsmerkmals bedienen, das ihre Nachteile vermindert?

3. *Erziehung zum Denken und Pflege des Sprachgefühls.* Die Grossschreibung bedeutet für den Schüler, der sie noch nicht beherrscht, eine Denkübung, natürlich nicht die einzige und wichtigste, aber eine ständige und nützliche. Sie zwingt ihn zur Unterscheidung der Wortarten, z. B. zwischen Dingwort und Eigenschaftswort in «Er hat Recht» (abweichend vom Duden!) und «Das ist recht», zwischen Eigenschaftswort und Umstandswort in «Er lernt Deutsch» und «Er spricht deutsch»; denn der Schüler lernt dabei fragen: «Was lernt er?» (Deutsch) und «Wie spricht er?» (deutsch). Ähnliche Unterscheidungen muss er treffen zwischen «Das Gesetz besteht zu Recht» und «Ich komme nicht zurecht» oder zwischen «Es ist mir leid», «Es tut mir leid» und «Er hat sich ein Leid angetan», «Ich tat es ihm (abweichend von Duden) zu Leid». – Feinheiten sind nicht immer Spitzfindigkeiten!

*

Nun ist freilich zuzugeben, dass die heutige Regelung der Gross- und Kleinschreibung unbefriedigend und manchmal wirklich spitzfindig ist. Sie kann aber vereinfacht werden.

Die Durchführung des Grundsatzes, Dingwörter gross zu schreiben, bietet wenig Schwierigkeiten, solange es sich um eigentliche Dingwörter handelt, also um Namen für Menschen und Tiere, Dinge, Tätigkeiten, Zustände, Eigenschaften. Schwierigkeiten ergeben sich eigentlich erst, 1. wenn Dingwörter klein und 2. wenn Nicht-Dingwörter gross geschrieben werden sollen.

Zu 1: Kleinschreibung von Dingwörtern

Dingwörter sollen klein geschrieben werden, wenn ihr *Dingbegriff verblasst* ist, d. h. wenn man sich dabei nichts mehr vorstellt, was gross geschrieben werden müsste. So wenn sie verwendet werden als Vorwörter (trotz, dank, kraft), als Umstandswörter (rings, flugs), als Bindewörter (falls, teils) und in stehenden Verbindungen mit Vorwörtern (anstatt, infolge, vorhanden), mit Für- und Zahlwörtern (jedenfalls, einmal), mit Eigenschaftswörtern (möglichlicherweise), mit Zeitwörtern (stattfinden, haushalten, teilnehmen). In Fällen aber, wo der Dingbegriff noch deutlich empfunden wird, sollte das Wort, *abweichend von der heutigen Regelung*, gross (und getrennt) geschrieben werden: Abends, heute Abend, zu Gunsten des Vaters (wie: zu Vaters Gunsten, zu meinen Gunsten), zu Leide tun, in Bezug auf (wie: mit Bezug auf), zu Handen, bei Zeiten, Recht haben. Jedenfalls sind Formen, in denen das Dingwort zwar getrennt, aber klein geschrieben wird (in bezug, aber: mit Bezug), zu vermeiden. Man schreibe das Dingwort entweder getrennt und gross oder dann mit dem andern zusammen; dadurch wird die Zahl der Fehlerquellen vermindert.

Zu 2: Grossschreibung von Nicht-Dingwörtern

Nicht-Dingwörter werden gross geschrieben, wenn sie als Dingwörter gebraucht werden, d. h. wenn sie eine dingwörtliche Vorstellung erwecken. Das ist häufig der Fall, wenn das Geschlechtswort davor steht oder ein Vorwort, in dem das Geschlechtswort steckt (im, zum). So bei der Nennform des Zeitworts: das Rechnen, im Singen, zum Zeichnen, und besonders beim Eigenschaftswort: Das Gute, der Gute, die Grossen und Kleinen.

Gesund essen

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

auf das Äusserste (z. B. den Tod) gefasst sein (aber, ohne dingliche Vorstellung: sich aufs äusserste wehren), das Beste tun (aber: am besten singen). Das gilt besonders nach: alles, viel, etwas, wenig, nichts. Abweichend von Duden sollte geschrieben werden: Gross und Klein nahm teil (weil man sich dabei die Grossen und die Kleinen vorstellt), durch Dick und Dünn gehen (weil man dabei an das Gestrüpp denkt), im Folgenden, im Allgemeinen und im Besondern, im Trüben (Wasser) fischen, im grossen Ganzen, alles Mögliche, alles Übrige. Aber ohne dingliche Vorstellung, deshalb klein zu schreiben: des näheren, aufs neue, bei weitem.

Dieser Grundsatz sollte aber, abweichend von Duden, noch gründlicher durchgeführt und auch auf die *dingwörtlich gebrauchten Für- und Zahlwörter angewandt werden*. Also: der Erste (auch der Reihe, nicht bloss dem Range oder der Tüchtigkeit nach), der Letzte (ebenso), der Eine, der Andere, alles Andere, der Einzelne. Spitzfindigkeiten wie: « Karl ist der einzige, der... », aber: « Karl war unser Einziger », oder « der erste » (der Reihe nach) und « der Erste » (nach Rang oder Tüchtigkeit) sollen zu Gunsten der Großschreibung fallen gelassen, lebendige Vorstellungen aber erhalten werden.

*

Eine auf solche Weise vereinfachte Rechtschreibung sollte erhalten bleiben.

In Zweifelsfällen sollte die Schule Duldung üben und die Rechtschreibung, so wichtig sie ist, doch nicht allzu wichtig nehmen, wie sie ja die Schüler vor allem nach Charakter und Geist und nicht nach dem Kleide beurteilt. Das Urteil: « Er kann nicht einmal orthographisch richtig schreiben », das oft wie ein moralisches Todesurteil ausgesprochen wird, beruht auf einer Überschätzung der Sache. Der Lehrer sollte die roten Striche unter den Fehlern nicht bloss zählen, sondern auch wägen. Ein Schüler, der schreibt: « Stehts nahm ich am spielen Teil », bekommt drei Fehler angestrichen;

der andere, der schreibt: « Stetz nahm ich am Spilen theil », ebenfalls drei, und doch sind seine Fehler schwerer als die seines Kameraden, und grammatische Vergehen sollten noch viel schwerer wiegen.

Prof. Dr. A. Steiger

*

Mit vorstehender Begründung der beiden gegensätzlichen Vorschläge glauben wir eine fruchtbare Grundlage für die Besprechung und Entscheidung der Streitfrage gegeben zu haben. Der « Deutschschweizerische Sprachverein » und der « Bund für vereinfachte Rechtschreibung » haben die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren ersucht, sie möchten die Ansicht der deutschschweizerischen Lehrerschaft über diese Frage erforschen und zu diesem Zwecke alle amtlichen Lehrervereinigungen (Konferenzen, Kapitel, Konvente) veranlassen, die ihnen unterbreiteten Vorschläge in *Rede und Gegenrede* behandeln und das Urteil der Teilnehmer durch *Abstimmung* feststellen zu lassen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz vom 12. Oktober 1949 in Stans hat daraufhin beschlossen: « Die durch die Anhänger der Gross- und Kleinschreibung der Dingwörter aufgestellten Thesen werden den kantonalen offiziellen Lehrervereinigungen zugestellt mit dem Wunsch, bis zum Herbst 1950 zum Problem der Kleinschreibung Stellung zu nehmen. »

Für den Deutschschweizerischen Sprachverein:
Der Obmann: Dr. A. Steiger

Berner Schulwarte

Ausstellung Schweizerischer Lehrmittel für die Volksschule

Dauer: 11. Juni bis 25. August 1951. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10–12 und 14–17 Uhr. Eintritt frei.

L'ÉCOLE BÉRNOISE

Assemblée des délégués

de la Société des instituteurs bernois

Samedi, le 26 mai 1951, dans la salle du Grand Conseil à Berne

(Le compte rendu de l'assemblée, sans la question des traitements, a paru dans « L'Ecole Bernoise » des 9 et 16 juin 1951, pages 151–154 et 167–170.)

Question des traitements

Avant de soumettre l'objet principal des tractanda aux délibérations de l'assemblée, le président rend attentif à l'article 4 du « Règlement concernant les Assemblées des délégués »; le 2^e alinéa de cet article est ainsi conçu: « Chaque rapporteur a 40 minutes à sa disposition, les autres orateurs 10 minutes chacun... », et la dernière phrase du dernier alinéa: « Un orateur ne peut prendre la parole plus de deux fois sur le même objet. » Le président invite les participants à l'assemblée à s'en tenir à ces dispositions. Comme la SBMEM a désigné trois rap-

porteurs, ceux-ci disposeront donc ensemble de 40 minutes pour leurs exposés.

M. le Dr Karl Wyss, secrétaire central, s'exprime comme suit au nom du Comité cantonal:

« Il appartient à l'assemblée, et plus particulièrement aux délégués, de créer aujourd'hui une situation nette quant à un problème dont l'importance dépasse le cadre de l'assemblée de ce jour. Votre président, ainsi que le Comité cantonal, ont exprimé le vœu à maintes reprises, que les discussions devenues absolument nécessaires soient empreintes de confiance réciproque et de compréhension mutuelle. Une solution heureuse ne pourra intervenir que si de part et d'autre on veut bien aborder objectivement le problème dont il s'agit. Votre rapporteur va s'efforcer de son côté d'apporter de la clarté dans cette question.

Il s'agit, apparemment, d'un différend quant à la fixation du montant du traitement des maîtres secondaires, dans le projet de loi sur les traitements. Le Comité cantonal, conformément à une mission que lui avait con-

fiée l'Assemblée des délégués, et après de minutieux calculs et des considérations bien réfléchies, a introduit dans un projet de loi, remis le 14 février 1948 à la Direction de l'instruction publique, une différence de 2000 fr. entre le traitement d'un maître primaire et celui d'un maître secondaire. Cette différence a été admise par la Commission des traitements à laquelle collaboraient des maîtres secondaires; elle fut communiquée au Comité cantonal de la SBMEM, qui lui donna son approbation. Le chiffre admis ne fut pas porté à la connaissance du public; c'est ainsi qu'il ne fut pas publié dans «L'Ecole Bernoise», ceci pour des raisons dictées par une expérience de longues années. Mais ce même chiffre fut bientôt le secret de polichinelle pour tous les membres de notre association. Les modifications apportées aux traitements au début de cette année rendirent nécessaire un nouveau calcul de tous les chiffres relatifs aux traitements inscrits dans le projet de loi. Un changement des chiffres de base n'était plus possible parce que ceux-ci avaient été consignés en 1948 dans le premier projet de la Direction de l'instruction publique et communiqués à la Commission extra-parlementaire des traitements. Les mandataires de la SIB approuvèrent cette manière de voir; seule la Commission extra-parlementaire apporta des modifications au projet; après un nouvel examen et en considération des perspectives qu'offraient les délibérations avec les autorités et aussi la votation populaire, le Comité cantonal donna son approbation à quelques-unes de ces modifications. Il fit également sienne une proposition émanant d'un maître secondaire, selon laquelle la différenciation des degrés (primaire-secondaire) serait exprimée non par un montant fixe, mais en pour-cent; il admit d'autant plus volontiers cette manière de faire que le 20% proposé représentait pour ainsi dire exactement la moyenne des 30 traitements annuels, soit 2000 fr. par an, et que la détermination en pour-cent du traitement des maîtres secondaires présentait encore d'autres avantages et garanties.

Telle fut la proposition du Comité cantonal, à laquelle la Commission de différenciation des traitements donna son approbation le 28 décembre 1950, par toutes les voix contre une abstention. *Là-dessus, l'Assemblée des délégués de la SBMEM du 27 janvier 1951 exigea une différence de 25% avec les traitements des maîtres primaires.* Cette exigence accrue et inattendue fut jugée par le Comité cantonal comme inopportun, car il se considérait comme lié par la tâche que lui avait confiée l'Assemblée des délégués, qui exigeait que toute la question du projet de loi sur les traitements fût traitée rapidement. Il estima que tout retard ne pouvait avoir que des conséquences néfastes. La situation fut exposée à plusieurs reprises à la Conférence des présidents de section et aux Assemblées des délégués de la SBMEM. L'exigence des maîtres secondaires fut aussi examinée, cela va sans dire, minutieusement et objectivement, par le Comité cantonal, qui dut conclure catégoriquement par la négative.

Cependant, le Comité cantonal donna unanimement son approbation à une proposition de conciliation faite au cours d'une séance commune des Comités cantonaux de la SIB et de la SBMEM, le 21 février 1951. D'après cette proposition, la différence serait, dès le début de l'activité du maître secondaire, de 2000 fr. au minimum,

tandis que le 20% ne représenterait, pour la première année, qu'une différence de 1600 fr. Mais lorsque la deuxième et la troisième assemblée des délégués de la SBMEM maintinrent leur revendication de 25%, il ne resta plus d'autre possibilité que d'en référer aux mandants, c'est-à-dire à l'Assemblée des délégués de la SIB.

Or, celle-ci n'est pas en mesure de décider si la différence entre le traitement primaire et le traitement secondaire doit être de 20 ou 25%. La réponse à cette question exige tant de connaissances, d'expérience, de travail, que seul un groupe de professionnels du corps enseignant versés dans les questions de traitement seraient à même d'y répondre.

C'est pourquoi, *en réalité*, il s'agit pour l'Assemblée des délégués d'une autre décision. Si nous voulons formuler la question clairement, nous devons partir de la situation actuelle et des statuts. Donc:

A la demande de l'Assemblée des délégués, conformément aux statuts, le Comité cantonal a élaboré un projet de loi sur les traitements, et il l'a présenté aux autorités. Il s'est prononcé sur les décisions d'une commission extra-parlementaire des traitements, après un examen approfondi, et dans le sens de la tâche qui lui avait été confiée. Il n'a pu donner son approbation aux exigences d'une forte minorité de la SIB, présentées pendant les délibérations avec la Commission extra-parlementaire des traitements, parce que ces revendications eussent produit des perturbations dans les discussions, que la présentation de la loi eût été retardée et son succès compromis.

C'est pourquoi l'Assemblée des délégués doit tout d'abord déclarer si elle est d'avis que le Comité cantonal a agi en toute conscience et dans la mesure de ses possibilités, jusqu'à ce jour, quant à la solution de la tâche qui lui a été confiée en 1947 et renouvelée en 1950.

Si l'assemblée devait répondre par la négative à cette question, le Comité cantonal devrait logiquement en tirer la conclusion qu'il doit être remplacé; si elle approuve le Comité cantonal, alors se pose la question décisive de principe:

Le Comité cantonal reste-t-il compétent, comme le prévoient les statuts, pour travailler à la réalisation de la question des traitements qui lui a été confiée par l'Assemblée des délégués, ou bien la SIB doit-elle s'engager, à cet égard, dans d'autres voies?

Le Comité cantonal éprouve le besoin, en cette circonstance, de vous exposer sa manière de voir. Il est unanimement convaincu que tous ceux qui sont familiarisés avec les questions de traitements sont du même avis, c'est-à-dire que l'ensemble des membres peut fixer, dans ses grandes lignes, un but à atteindre, et qui comprend les exigences principales des différents groupes. Mais l'élaboration des propositions et la discussion avec les autorités ne peuvent être confiées qu'à un nombre restreint d'hommes de confiance. Ceux-ci sont responsables et doivent rendre compte de leur activité, mais dans le cadre de la tâche qui leur a été confiée ils doivent pouvoir agir librement. A partir du moment où, sur la base de calculs, de comparaisons et en tenant compte des conditions économiques et politiques changeantes, ils ont mis au point leur projet et sont entrés en discussion avec les autorités, des membres ou des groupes de

membres ne peuvent plus intervenir dans la discussion; dès ce moment-là il n'est plus possible de faire des communications susceptibles d'être publiées. Ceci ne saurait empêcher que, sur demande, des renseignements puissent être communiqués, et des suggestions accueillies et examinées. Les mandataires doivent alors décider, sous leur propre responsabilité, s'il est possible de faire aboutir à temps une proposition, ou si une entente provisoire est réalisable avec les instances officielles compétentes. Le mandant a ensuite encore une fois l'occasion de prendre position en face du projet, avant qu'il soit soumis aux délibérations de l'autorité législative, dans notre cas le Grand Conseil.

Selon l'opinion du Comité cantonal, toute autre manière de procéder tendant à améliorer les conditions de traitements serait vouée à l'insuccès. Dans le cas présent, le Comité cantonal aurait pu introduire dans le projet l'exigence des maîtres secondaires, soit une différenciation de 25%, tout comme il a donné son assentiment à la différenciation exprimée en pour-cent; il approuva cette dernière manière de procéder parce qu'elle présente pour le maître secondaire une solution heureuse, et que pour les communes et l'Etat elle n'apporte pas de modifications importantes, et enfin, parce qu'elle n'éveillerait pas, au sein de la Commission extra-parlementaire des traitements, une impression d'inconstance. La chose est différente en ce qui concerne l'exigence de 25%. Quant à la question de savoir si elle se justifie, le Comité cantonal fait la remarque suivante: D'autres groupes du corps enseignant pourraient faire valoir des exigences qui seraient également justifiées. Mais ce qui est déterminant, c'est qu'en introduisant cette exigence accrue dans le projet, elle renverrait complètement l'équilibre des chiffres minutieusement étudiés et calculés. Seule l'Assemblée des délégués pourrait décider, après un examen approfondi par une nouvelle Commission des traitements de la SIB, si le changement proposé pourrait être admissible. Puis le Comité cantonal est fermement convaincu, pour différents motifs, qu'il ne serait pas possible de faire passer les 25% au Grand Conseil, ou devant le peuple. Ou bien ils exerceraient une influence néfaste sur les chiffres de base des autres groupes de traitements, ou bien ils réduiraient dans une forte mesure les perspectives de succès dans la votation populaire. Le souvenir de la participation au scrutin – le rapport entre les acceptants et les rejetants – lors de la votation de l'année 1942 (loi sur les allocations de renchérissement), et de 1946 (loi sur les traitements) parle une langue claire. Le Comité cantonal ne partage pas l'optimisme de certains membres et met en garde contre la perspective d'un rejet du projet. Celui qui est chargé de discuter avec les autorités ne peut pas à l'improviste poser des exigences accrues dans un domaine important, car il risque de ne plus être pris au sérieux. Si des modifications ont été apportées dans le premier projet, elles le furent à la demande des autres membres de la Commission extra-parlementaire des traitements, et non par des représentants des instituteurs. Le Comité cantonal ne peut pas s'engager dans un chemin qui fait des détours, il entend suivre une voie droite. Que les délégués veuillent bien se demander si, depuis 1929, la manière de traiter les questions de traitement a fait ses preuves ou non! Nous ne saurons

ignorer tout ce qui a été réalisé par l'union de tous les groupes. C'est ainsi qu'ont été obtenus la compensation du gain effectif et un assainissement durable des conditions de traitement et d'assurance du corps enseignant bernois. Ainsi en 1945/46, les mandataires des membres, sachant profiter des circonstances favorables, ont vu leurs efforts couronnés de succès. Si alors le Comité cantonal avait été balancé de-ci de-là, s'il avait été entravé dans son activité par des exigences non soutenables, nous aurions encore du chemin à parcourir pour arriver où nous en sommes aujourd'hui.

Le Comité cantonal repousse le reproche, qui lui a été adressé à diverses reprises, de s'être moins inquiété des maîtres secondaires que des autres membres de l'association. Les procès-verbaux du secrétariat en font foi. Dès que se fut manifestée une divergence de vue, le Comité cantonal se déclara disposé à soumettre la question, ainsi que sa manière d'agir, à un tribunal arbitral. Aujourd'hui encore il est disposé à le faire. Dès le début aussi, le Comité cantonal a rendu attentif au fait que les exigences présentées tardivement par les maîtres secondaires ne manqueraient pas de faire traîner en longueur la discussion se rapportant au projet de loi, au sein de la Commission extra-parlementaire des traitements. Les négociations, interrompues par l'inclusion des $\frac{2}{3}$ des allocations de renchérissement au traitement légal, et qui exigea l'élaboration de plusieurs décrets par le Grand Conseil, auraient dû reprendre immédiatement après le nouvel an. Jusqu'à présent, la reprise des pourparlers avec la Commission extra-parlementaire a été impossible; même dans le cas le plus favorable elle ne pourra guère avoir lieu avant la session de septembre du Grand Conseil, pour laquelle est déjà prévue la deuxième lecture de la loi sur l'école primaire.

Tous les membres du Comité cantonal ont la conviction, comme leurs prédécesseurs qui ont été en fonction depuis l'Assemblée des délégués de l'année 1947, qu'ils ont travaillé en toute conscience à la réalisation du problème qui leur avait été posé. Ce problème consistait à améliorer les traitements et les conditions d'engagement des membres du corps enseignant, en prenant comme terme de comparaison la situation du personnel de l'Etat. Outre une série de simplifications, le projet prévoit, selon sa dernière rédaction, une élévation du traitement annuel de quelques centaines de francs pour tous les membres du corps enseignant; les allocations pour années de service doivent être versées plus tôt, et leurs montants sont plus élevés; des allocations spéciales sont prévues pour les maîtres occupant des postes difficiles ou écartés; les prestations en nature sont considérées indiscutablement comme partie intégrante du traitement; les allocations pour les années de service sont les mêmes que pour le personnel de l'Etat.

L'Assemblée des délégués de ce jour a exprimé sa confiance au Comité cantonal en ce qui concerne les autres objets figurant aux tractanda; c'est pourquoi le Comité cantonal admet qu'il n'est pas dans l'intention de cette assemblée de le remplacer. Si, dans la question des traitements, il ne jouit plus de la confiance des membres de l'Assemblée des délégués, il propose de constituer une nouvelle Commission des traitements, de lui confier la tâche d'examiner le travail préliminaire déjà accompli,

d'examiner aussi à fond le désir des maîtres secondaires, et en collaboration avec la Commission extra-parlementaire, de mettre au point le projet de loi, et de se charger de le transmettre au gouvernement.

Il va sans dire que l'Assemblée des délégués peut aussi décider – ce qui a déjà été exprimé et désiré par de nombreux membres – de remettre le projet aux sections, et d'inviter celles-ci à prendre position. Toutefois, le Comité cantonal tient à vous mettre en garde contre un essai de ce genre!

Si l'assemblée approuve la manière de travailler appliquée jusqu'à ce jour dans la question des traitements, le Comité cantonal l'invite à lui exprimer sa confiance et à le charger de poursuivre, en accord avec la SBMEM, la discussion avec les autorités, sur la base des travaux préliminaires effectués jusqu'à présent, et ceci dès que les circonstances le permettront.»

Au nom de la SBMEM s'expriment le collègue *H. Schärli*, Berne, président de la SBMEM, le Dr *E. Studer*, Thoune, et le collègue *H. Bützberger*, recteur, Langenthal. Le collègue Schärli présente à l'assemblée les exigences des maîtres aux écoles moyennes. Voici son exposé:

« Dans le projet pour une nouvelle loi sur les traitements, que le Comité cantonal de la SIB avait élaboré, il était prévu une différence de 2000 fr. entre le traitement de maître primaire (y compris les prestations en nature) et celui de maître secondaire. Au cours d'une discussion, en décembre dernier, un maître secondaire demanda si cette différence entre le degré primaire et le degré secondaire – en pensant tout particulièrement au renchérissement croissant – ne pourrait pas être exprimé en pour-cent plutôt que par un nombre stable. Le Comité cantonal de la SIB et celui de la SBMEM examinèrent cette suggestion et arrivèrent à la conclusion que la fixation de cette différence en pour-cent présenterait un avantage pour les maîtres secondaires; mais les difficultés se présentèrent lorsqu'il fallut précisément exprimer la différence en pour-cent.

Si le *traitement initial d'un maître primaire* s'élève, selon le décret du 22 novembre 1950, à 6500 fr., plus 1500 fr. pour les prestations en nature, soit au total à 8000 fr., il en résulterait qu'une différence de 2000 fr. pour un maître secondaire représenterait 25%. Le comité cantonal considéra que le montant de 2000 fr. prévu comme différence dès le début pourrait fort bien être exprimé en pour-cent, mais non modifié quant à sa valeur absolue, le projet étant déjà déposé depuis deux ans auprès de la Commission extra-parlementaire.

Une réunion commune des deux Comités cantonaux aboutit au «projet de conciliation», auquel l'Assemblée des délégués de la SBMEM du 26 avril 1951 ne donna toutefois pas son approbation, car en exprimant en pour-cent la différence entre les deux degrés, elle entendait faire valoir aussi une *modification de principe* s'écartant nettement d'un nombre stable. Elle est d'avis qu'au cas où pour la première fois il est question dans la loi d'une différence de degré exprimée en pour-cent, cette différence doit représenter une exigence équitable, acceptable pour tout le corps enseignant des écoles moyennes, et qu'elle doit s'élever à 25%. Cette

exigence est basée sur le temps d'études prolongé et sur les heures annuelles de leçons plus élevées des maîtres secondaires.

L'Assemblée des délégués de la SBMEM n'a pas pu approuver non plus le «projet de conciliation», parce que le principe de la différence de traitements en pour-cent est lié à des chiffres absolus. Elle exige une *fixation en pour-cent* qui fasse abstraction de chiffres absolus. Elle entend ainsi établir une liaison avec le traitement des instituteurs primaires et est persuadée que, de cette manière, il sera possible de simplifier dans une large mesure le calcul des traitements, ainsi que la loi sur les traitements.

(A suivre)

Les 10 jours de la circulation du canton de Berne, 1951

L'enseignement de la circulation dans les écoles

Dans nos deux articles précédents, nous avons insisté sur la nécessité de donner un enseignement de la circulation dans les écoles, et en même temps nous avons fait quelques suggestions sur la structure à donner à cet enseignement.

Le maître qui le veut bien peut trouver pour ainsi dire dans chaque branche des sujets se prêtant à l'enseignement de la circulation. Ainsi, pendant les leçons de langue peuvent être lus et commentés des articles de journaux, des jugements de tribunaux relatifs à des accidents de la circulation; les leçons de calcul et de physique offrent la possibilité de traiter, par exemple, les questions de dépassement, de parcours de freinage, ainsi que d'autres questions techniques; dans le même ordre d'idées entrent aussi la cinématique et la dynamique. La géographie et le dessin présentent également un vaste champ d'intérêt dans lequel peut être inclus le trafic routier.

Il va de soi que l'enseignement de la circulation doit être adapté, comme n'importe quel autre enseignement, aux différents degrés scolaires. L'intérêt pour les questions techniques est si grand aujourd'hui chez la jeunesse scolaire qu'il est aisément de l'orienter vers le comportement à observer dans la circulation routière. Cet enseignement doit viser aussi, en particulier, à l'*affermissement du sentiment de la responsabilité* de l'usager de la route envers soi-même et envers ses semblables.

Si, en procédant de cette façon, les écoliers se rendent compte des divers aspects que présentent les dangers du trafic de la route, et si, en même temps, leur sont expliquées les prescriptions légales qui permettent d'éviter ces dangers, alors il sera permis d'admettre que l'enseignement de la circulation a été un succès.

Il serait bon d'insister aussi sur la nécessité d'observer strictement les ordonnances et les dispositions des organes de la police. Le gendarme et le policier ne doivent pas être considérés comme des fonctionnaires opposés par principe à la population, mais comme des organes chargés de lui venir en aide et de veiller au développement normal de la circulation routière. Il est indispensable aussi que les écoliers apprennent à connaître les signes de circulation donnés par la police; il est non moins important de leur expliquer la nature et la

signification de la signalisation routière (signaux de danger, signaux d'interdiction, signaux d'orientation, signaux de l'ordre); il faut faire comprendre aux écoliers que ces signaux ne sont pas destinés à orner les routes et les rues, mais qu'il est absolument nécessaire de les observer, tout comme le mécanicien d'une locomotive doit tenir compte des appareils de signalisation de la voie ferrée.

Mais l'observation des signaux ne saurait suffire à elle seule, si elle n'est pas reliée à la pensée, si elle n'est pas guidée par la pensée. Il ne suffit pas, par exemple, d'observer le signal qui marque une rue aboutissant à un stop, si l'on passe ensuite par-dessus celui-ci à toute vitesse, vers le danger, et peut-être vers la mort.

L'enseignement de la circulation sera complété, comme nous l'avons dit dans notre premier article, par l'éducation du caractère, afin que chacun comprenne qu'il n'a pas le droit d'utiliser la rue pour lui seul, mais qu'il doit avoir des égards pour autrui, et que, finalement, le fait de ne pas tenir compte des prescriptions doit avoir une sanction pour conséquence.

Les 10 jours de la circulation du canton de Berne, 1951

Pour le Comité de travail:

Le président: König, insp. de police

Automobiles...

Au cours de l'année écoulée l'automobile a, dans notre petit pays, tué l'effectif d'un bataillon, blessé gravement celui d'un régiment, blessé légèrement celui de deux divisions en formation de guerre. Et tout cela a coûté environ 200 millions de francs (cf. « L'Ecole Bernoise », n°s 10 et 11). Les autorités s'en sont émues et ont organisé les « 10 jours de la circulation dans le canton de Berne », pour tenter de diminuer le nombre des accidents.

Mais ce n'est là qu'un à côté de la question. Le développement insensé du trafic routier en Suisse pose de nombreux et graves problèmes, qu'il serait urgent de regarder en face.

La voiture particulière est-elle nécessaire dans notre pays doté d'un réseau ferroviaire qui fait l'admiration du monde entier ? Loin de nous l'intention – réactionnaire – de condamner en bloc l'usage raisonnable de la voiture. Elle est devenue indispensable à l'exercice de certaines professions, et il serait d'autre part inconvenant de contester à une personne qui en a les moyens le droit de se promener dans une confortable limousine, si tel est son plaisir – mais à une condition: c'est qu'elle en assume intégralement les conséquences financières. Or, tel n'est pas le cas.

Le permis de circuler, les droits et impôts sur la voiture et sur l'essence sont bien loin de couvrir les dépenses considérables incomptant aux pouvoirs publics pour l'aménagement, l'entretien et le déblaiement de la chaussée, la police des routes, la signalisation, les parcs, etc. Songeons seulement au crédit *extraordinaire* prévu par le canton de Berne pour élargir et moderniser ses voies de communication. Il convient d'ajouter à ces charges financières écrasantes les déficits constants de nos che-

mins de fer, aggravés, sinon causés, par la concurrence formidable du trafic routier.

L'équité la plus élémentaire demanderait que toutes ces dépenses soient supportées par les seuls bénéficiaires. Mais il n'en est rien. Tout au contraire, la Confédération vient de réduire substantiellement les droits sur l'essence, au moment précis où tous les articles de première nécessité subissent une hausse inquiétante, dont on ne prévoit, hélas, pas le terme; voyez: textiles, chaussures, alimentation. Et la même Confédération s'apprête à entraver l'importation des fruits exotiques. Ajoutons que pour le fisc fédéral (taxe de luxe) la grosse et confortable voiture, circulant souvent sur une route doublant la voie ferrée, n'est pas un article de luxe; en revanche, c'est un luxe de se frictionner à l'eau de Cologne !

La folle prolifération des automobiles aura des conséquences qu'il serait intéressant d'analyser dans la mesure où l'on peut les prévoir. Ainsi, jadis, même naguère, une personne aisée songeait avant tout à « se mettre dans ses murs », rendant involontairement service aux malheureux en quête d'un appartement. Aujourd'hui, la voiture et le garage pressent davantage... et l'Etat doit subventionner les constructions de logements!

Que dire aussi de l'inquiétante exportation de devises pour acquérir des machines (et de l'essence) dont il ne restera, dans dix ans, qu'un amas de ferraille ?

L'industriel et le commerçant sont tout naturellement tentés de faire figurer leur voiture à l'inventaire de leur raison sociale, et, par voie de conséquence, les dépenses somptueuses occasionnées par la dite voiture doivent être considérées comme des frais généraux, d'où la double nécessité d'augmenter les bénéfices bruts – payez, consommateurs! – et de réduire les revenus imposables – à votre tour, contribuables!

Autre conséquence, politique, celle-ci: à plusieurs reprises, proposition a déjà été faite de remplacer les trains omnibus par des autobus. (On commencerait par les petites lignes à déficits permanents – mais où s'arrêterait-on?) Ainsi le peuple, qui s'est assuré à grands frais des trains confortables, avec « places assises », « cabinet dans la voiture », un excellent service des bagages et des salles d'attente hospitalières en serait réduit à s'entasser dans des cars mal chauffés, mal éclairés, mal aérés, qu'il devrait, au surplus, attendre en toute saison en des endroits – des carrefours – exposés à la bise, à la pluie, à la neige. Quant aux bagages, on les serreraient où l'on pourrait, et sans garantie. Tout heureux encore de pouvoir se faufiler dans la masse des voyageurs quand on aurait omis de retenir une place. Mais tout cela est assez bon pour la vulgaire « piétaille », n'est-ce pas ? C'est ainsi que la « plus vieille démocratie du monde » s'acheaminerait progressivement vers un statut politique et social très voisin de l'ancien régime tant abhorré, qui favorisait quelques privilégiés aux dépens de la masse taillable et corvéable à merci... A une nuance près: les marquis à perruques étaient peut-être un peu plus raffinés que bien de nos ploutocrates à klaxons.

Par cette rapide esquisse, nous croyons avoir dégagé quelques-uns des nombreux problèmes que pose la multiplication effarante des véhicules à moteur, et nous souhaitons, en guise de conclusion, que les pouvoirs publics commencent à s'en préoccuper.

H. J.

NECROLOGIE

† Jules Bourquin
1872—1951

Bon nombre d'amis et d'anciens collègues s'étaient réunis, vendredi 15 juin, autour de la tombe de *Jules Bourquin*, pour rendre à ce serviteur de l'Ecole jurassienne le suprême hommage.

On remarquait notamment la présence de l'Ecole normale *in corpore*, qui avait tenu à marquer sa recon-



naissance à son ancien maître; et, devant la tombe béante, M. Guéniat, directeur, retraca les grandes lignes de la carrière du défunt.

«De race paysanne, Jules Bourquin naquit à Sombeval, le 28 mars 1872; et si l'Ajoie était devenue plus tard sa seconde patrie, il n'en conserva pas moins, durant toute sa vie, cet esprit analyste, avide de clarté et d'explication rationnelle qui est bien l'apanage des gens du Val-lon.

Remarquablement doué, il fut reçu à l'Ecole normale le 1^{er} mai 1888 et en sortit diplômé le 8 avril 1892.

Après un stage dans l'enseignement primaire à Tramelan, il entreprit des études secondaires dans les mathématiques et les branches scientifiques à l'Université de Berne. Un trait particulier de sa belle formation est qu'il étaya sa culture scientifique par de solides études littéraires. Diplômé maître secondaire, il enseigne à ce degré à Corgémont, à Saint-Imier, et c'est en 1903 qu'il est nommé maître à l'Ecole normale, où on lui confie l'enseignement des sciences naturelles, de l'écriture et de la comptabilité.

On s'étonne actuellement d'un tel assemblage de disciplines: physique, chimie, géologie, botanique, zoologie, comptabilité et écriture; voilà un enseignement bien pesant.

Pourtant, Jules Bourquin fit face durant 34 ans, soit jusqu'en 1937 — année où il prit sa retraite — à tant de difficultés réunies. Il connut, dans son enseignement, comme tous les maîtres, des joies et des déboires, la reconnaissance et l'ingratitude.

On s'accorde à dire que ce professeur était une belle et intéressante personnalité, une brillante intelligence. Un homme droit, au jugement clair, ennemi de toute compromission.

Animé d'un sentiment très vif de sa dignité, il avait horreur des actes sectaires ou partisans et ne savait pas quémander les faveurs; on appréciait son attitude courtoise d'honnête homme, en même temps homme d'honneur. Un tel homme ne pouvait vivre que sur son propre fonds: heureusement, celui-ci ne faisait pas défaut chez Jules Bourquin. Cet érudit, aux connaissances proprement encyclopédiques, maniait sa langue avec une admirable maîtrise. Il faisait partie de cette génération, hélas bientôt disparue, qui portait en elle le culte de la langue, bannissait toute expression triviale et considérait la «faute de français» comme une sorte de péché. C'était un scientifique très littéraire. Causeur disert, il charmait son interlocuteur, qu'il emprisonnait volontiers (un peu par jeu) dans les réts d'une inextricable logique.

Les esprits qui s'y étaient laissé prendre l'accusaient volontiers de soutenir des paradoxes! La vérité est que Jules Bourquin disséquait l'âme humaine fibre après fibre, et nous révélait, avec une désarmante lucidité, la vanité de nos mobiles, la misère de nos gloires, l'insuffisance de nos moyens... Un peu de pessimisme, mais fièrement porté.

Nous savons que les élèves de Jules Bourquin tirèrent profit de cette aptitude du maître à quitter le chemin battu de ses spécialités pour aborder les voies plus larges des problèmes généraux. Ils sont nombreux ceux qui lui savent gré de leur avoir ouvert des horizons par delà l'accumulation des indispensables connaissances. On peut donc affirmer qu'il donna un enseignement de culture.

Botaniste de grande classe, Jules Bourquin confectionnait avec ses élèves des herbiers qui, actuellement, suscitent l'admiration des normaliens. Homme à la connaissance précise, il publia en 1933, dans les *Actes de l'Emulation*, une *Flore du district de Porrentruy* qui est un merveilleux outil de travail. C'est là l'œuvre capitale de Jules Bourquin, l'œuvre de sa vie, qui absorba, à certaines époques, tous ses loisirs. Ce beau travail a sa place, à jamais, dans l'histoire botanique du Jura, à côté de l'*Enumération* de Jules Thurmann.

Cette spécialisation dans la «science aimable», qui l'avait mis en relation avec de savants botanistes de Zurich, de Bâle et d'Allemagne, le conduisit à plusieurs découvertes, dont la fameuse ronce *Rubus Bourquini*, modeste plante de nos forêts qui portera à jamais le nom du botaniste distingué que fut Jules Bourquin.

Dans le domaine pédagogique, nous devons à ce maître un programme de réorganisation des écoles normales, présenté, en collaboration avec Th. Meckli, à l'assemblée extraordinaire de la SPJ à Delémont, en 1897, et un excellent *Guide expérimental* d'observations et d'expériences botaniques. Membre de la Société helvétique des sciences naturelles, il publia diverses notices scientifiques dans maintes revues savantes, bon nombre d'articles sur l'histoire du Jura. Durant de longues années, il siégea au sein du Comité central de la

Société d'émulation, marquant par là son intérêt aux activités intellectuelles de notre pays jurassien.

Lors de l'introduction du système d'élection proportionnelle, il pensa que cette méthode amènerait plus de justice dans les joutes électorales, et il mit généreusement son intelligence au service de la communauté. Il s'agissait alors de débrouiller les situations compliquées qu'entraînait l'application du nouveau système, et Jules Bourquin devint pour un temps le spécialiste de la question dans le Jura.

Jules Bourquin passa les années de sa retraite à se cultiver encore, aimant la lecture, les beaux livres, fidèlement entouré par une épouse dévouée et courageuse, heureux de voir un fils arriver à une situation qui, par delà sa personne, honore le Jura.»

Après que M. Guéniat eut présenté les sentiments de compassion et les condoléances de tous à la famille du défunt, les élèves de l'Ecole normale chantèrent avec beaucoup de cœur le «Chant de deuil» de B. Vuilleumier, et le prédicateur dispensa à chacun les consolations de la foi.

Gardons de notre ancien collègue Jules Bourquin le pieux souvenir que nous devons aux membres de la grande famille des éducateurs jurassiens « passés sur l'autre rive »... Que la terre lui soit légère!

DIVERS

Cours de botanique. – **Schynige Platte.** Pour la 17^e fois, un cours de botanique alpine sera donné cet été dans le laboratoire du Jardin alpestre de la Schynige Platte. Organisé dans le cadre des cours de la Société cantonale de travail manuel et de réforme scolaire, il est placé sous la direction experte de M. le professeur Rytz, de Berne. Cette année, le cours sera bilingue, pour permettre aux Jurassiens d'y participer aussi.

Durée du cours : du lundi 23 au dimanche 29 juillet 1951.

Programme : de 8 à 12 et de 14 à 18 heures, travaux de laboratoire, exercices de détermination, établissement d'un herbarium, etc. Conférences: Qu'est-ce qu'une plante alpine?; Sol et végétation; Climat alpin; Origine et formation de la flore alpine, etc. Excursions dans les environs (Faulhorn).

Logement : Hôtel Schynige Platte et en partie dans le bâtiment du Jardin alpestre.

Entretien : déjeuner et souper à l'hôtel; lunch au laboratoire ou pique-nique.

Frais : logement et entretien, taxe de laboratoire, divers, environ 60 à 65 francs (boissons non comprises).

Participants : minimum 8, maximum 14 personnes.

Equipement : vêtements chauds (2000 m.), souliers de montagne, manteau ou windjacke, sac de touriste ou musette, carnet de notes, crayons de couleur, papier, flore. Sont à disposition au laboratoire: microscopes, loupes, matériel et réactifs divers, littérature, cartes.

Inscriptions : sont reçues jusqu'au 16 juillet par M. le professeur Dr W. Rytz, Ländteweg 5, Berne.

Le soussigné a eu le grand avantage de participer à un cours identique, en 1948, qui lui a laissé un souvenir inoubliable, grâce surtout à l'ambiance créée par M. et M^{me} Rytz. Il ne peut que recommander chaleureusement ce cours aux membres du corps enseignant jurassien.

H. Liechti

Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire. La Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, en collaboration avec l'association bernoise, organise en 1951,

à l'intention du corps enseignant primaire et secondaire, les cours suivants: 1. a) *Cours de construction de reliefs.* Date: 6 au 11 août. Lieu: Biel. Directeur du cours: M. Stuber. b) Ce cours sera également donné par M. Stuber du 8 au 13 octobre à Delémont. 2. a) *Cours de physique et de construction d'appareils.* Date : 8 au 13 octobre. Lieu: Delémont. Directeur du cours: M. Hans Nobs, Berne. b) Sous la direction de M. Kinzl, le même cours sera donné en langue allemande, en octobre également, à Biel. Ces cours seront organisés à condition que la participation soit de 10 élèves au minimum par cours. Les inscriptions sont à adresser jusqu'au 20 juillet, au plus tard, à M. E. Bourquin, rue de la Gabelle 4, Biel.

Le comité

Amis des Centres suisses de culture. Semaine romande dirigée par Fritz Wartenweiler, du 14 au 21 juillet 1951 au Herzberg sur Aarau.

Les peuples s'unissent et collaborent. De quelques institutions internationales. Ce n'est pas de politique qu'il s'agit. Ce sont les problèmes d'ordre social, économique, culturel, posés à l'échelle mondiale, qui feront l'objet de notre étude et de nos entretiens. Soirées, excursions, musique, causeries, travaux en commun compléteront ce programme nouveau et intéressant.

Samedi, 14 juillet: arrivée et prise de contact.

Dimanche, 15 juillet, à 11 heures: introduction. – 14 h.: *Une collaboration constructive des peuples est-elle réalisable?* Fritz Wartenweiler. – 20 h.: La reconstruction en Laponie et dans toute la Finlande. (Projections lumineuses.) Magister Margrit Juslin.

Lundi, 16 juillet, à 9 h: *La famille dans le monde et en Suisse.* Maurice Veillard, président international des organismes familiaux. 20 h.: « *Inter arma Caritas* ». Film offert par la Croix-Rouge.

Mardi, 17 juillet, à 9 h.: *La Croix-Rouge, une idée suisse qui a fait le tour du monde.* Rodolfo Olgiatti, membre du CICR. A 14 h.: *L'Organisation internationale du travail (OIT),* par Jean Möri, secrétaire romand de l'Union syndicale suisse.

Mercredi, 18 juillet, à 9 h.: *Politique internationale de santé publique.* (Organisation internationale de la santé, OMS.) Dr J.-P. Vollenweider, directeur du Service fédéral de l'hygiène publique.

Jeudi, 19 juillet, à 9 h.: *Y a-t-il assez à manger pour tous les hommes?* (Organisation pour l'alimentation et l'agriculture, FAO). Fritz Wartenweiler.

Vendredi, 20 juillet, à 9 h.: *L'Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture (UNESCO).* Camille Brandt, conseiller d'Etat neuchâtelois.

Samedi, 21 juillet, à 9 h.: *Quelques activités de l'UNESCO,* par un représentant de l'organisation à Paris.

Pour tous renseignements et inscriptions, s'adresser à M^{me} A. Métraux, 5, avenue Secrétan, Lausanne.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Innovations à inscrire dans l'annexe de la carte de légitimation:

Verbier. Télésiège. Nos membres bénéficient des mêmes réductions que les membres du CAS: montée 2 fr. au lieu de 2 fr. 80; aller et retour 3 fr. au lieu de 4 fr.

Küssnacht au Rigi. Musée régional, près de l'église. Entrée 50 ct. (pour les détenteurs de notre carte de légitimation 30 ct.). Ecoles: 10 ct. par personne. Durant la semaine, prière de s'annoncer par téléphone, 081/117 77. Collection intéressante de la Société d'histoire de Küssnacht au Rigi.

La carte de légitimation et le guide de voyages sont indispensables pendant la période des voyages. Prière d'adresser les commandes au Secrétariat de la fondation: M^{me} C. Müller-Walt, Au (Rht.).

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES *

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Kantonalvorstand des BLV: 19. April, 5. und 25. Mai, 16. Juni 1951.

1. Die Hauptgeschäfte waren die der Abgeordnetenversammlung, über welche besonders berichtet wurde.
2. Da zwischen dem BMV und dem Kantonalvorstand des BLV über den Stufenausgleich keine Einigung erzielt werden kann, fasst der Kantonalvorstand am 16. Juni 1951 folgenden Beschluss:

Zur Behandlung der Besoldungsfrage – Stufenausgleich – ist in nützlicher Frist eine ausserordentliche Abgeordnetenversammlung einzuberufen. Vertreter des Kantonalvorstandes sind jederzeit bereit, in Sektionsversammlungen über die gegenwärtige Lage hinsichtlich der **Besoldungs- und Schulgesetzgebung** Auskunft zu geben und Anregungen entgegenzunehmen.

3. Auf Anregung des BLV sind zwischen den Verbänden – BSPV, VPOD, BLV – Verhandlungen über **Preis-Lohn-Fragen** aufgenommen worden; vor den Ferien wird mit der Regierung eine erste Fühlung genommen. Es wird auch die Lage der **Zurückgetretenen** in Beratung gezogen werden.
4. Ratschläge für die kommende **Neueinschätzung der Naturalien** werden bereinigt und vor Ende Juni an die Sektionsvorstände verschickt.
5. In einer Besprechung mit dem Direktor der Lehrerversicherungskasse, an der ein Mitglied, das eine nochmalige Höherversicherung angeregt hatte, der Präsident des Kantonalvorstandes und der Sekretär teilnahmen, wurden dringende Versicherungsfragen besprochen. Die neuen Statuten werden nächstens den Bezirksversammlungen unterbreitet werden.
6. **Darlehen und Unterstützungen: Bewilligt:** Vom SLV eine Unterstützung von 300 Franken an die Familie eines verstorbenen Mitgliedes; vom BLV und SLV je 1000 Franken als Studiendarlehen; 632 Franken als kurzfristiges Darlehen zur Bestreitung von Verschreibungskosten; eine Kurunterstützung des SLV von 300 Franken; eine Gutsprache von 310 Franken für ein teures Heilmittel. Mit einem Mitglied wird über ein **Darlehen auf Grundpfand, I. Hypothek zu 3 1/2 %**, verhandelt. Der Kantonalvorstand ist damit einverstanden, dass Studiendarlehen bis zu 1000 Franken weiterhin auch an künftige Lehrkräfte gegeben werden, die nicht Kinder von Mitgliedern sind. Eine Statutenergänzung wird in Aussicht genommen.
7. **Rechtsschutz:** a. **Die Verspätung der Gesamterneuerungswahl der Lehrerschaft** einer grossen Gemeinde mit entsprechenden Folgeerscheinungen wird rechtlich untersucht und zuständigen Orts zur Sprache gebracht werden. b. Ein **Sprengungsfall** wurde durch Wiederwahl erledigt, ein gefährdetes Mitglied pensioniert, ein anderes an eine ausserkantonale Stelle gewählt, ein drittes krankheitshalber beurlaubt; die Ansprüche zweier vom BLV geschützten Mitglieder wurden von der Erziehungsdirektion abgewiesen; in einem **Verleumdungsfall** leistete der Herausgeber einer Fastnachtszeitung unter Kostenfolge Genugtuung; ein **schwerer Verleumdungsfall** wurde sofort durch den Rechtsanwalt gerichtlich anhängig gemacht; gegen den **schroffen Brief einer Schulkommission** an ein Mitglied, das fast vierzig Jahre in hingebendem Schuldienst stand, wird Einspruch erhoben. – c. Die **Beschwerde** einer Arbeitslehrerin wegen **Wahl einer unpatentierten Konkurrentin** wurde empfehlend weitergeleitet; trotz Einspruch der Erziehungsdirektion wählte die Schulkommission provisorisch nochmals dieselbe; der Fall ist hängig. – d. **Schlimme Wohnungsverhältnisse** in einer Landgemeinde werden unter Leitung des Inspektors untersucht werden. – e. Über einen verzweigten und heiklen Rechtsschutzfall wird so bald als möglich mit dem Sektionsvorstand verhandelt werden. – f. Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis von verschiedenen Mitteilungen, die von der **Gefährdung einzelner Mitglieder infolge Alkoholmissbrauchs** berichten. Es wird beschlossen, die Sektionsvorstände aufmerksam zu machen. – g. Ein **Hafipflichtfall** wurde durch Verständigung beigelegt; einen andern lehnte die Versicherung als reinen Unfall ab.

Comité cantonal de la SIB. Séances du 19 avril, des 5 et 25 mai et du 16 juin 1951.

1. Les principaux objets traités furent ceux présentés à l'assemblée des délégués et à propos desquels on a rendu compte spécialement.
2. Aucune entente n'étant survenue entre la SBMEM et le Comité cantonal de la SIB au sujet de la **défferenciation compensatoire**, le comité cantonal, dans sa séance du 16 juin 1951, a pris la décision suivante:
Une assemblée extraordinaire des délégués sera convoquée en temps utile; elle s'occupera de la question des traitements, particulièrement de la **défferenciation compensatoire**. Les sections peuvent faire appel en tout temps aux représentants du comité cantonal qui renseigneront les assemblées sur l'état actuel du problème et aussi sur la législation scolaire.
3. A la demande de la SIB, des pourparlers ont eu lieu entre les fédérations affiliées – personnel de l'Etat, service public (VPOD) et SIB – portant sur le problème **prix-salaire**; une entrevue avec le gouvernement aura lieu avant les vacances. La situation faite aux **retraités** sera également discutée.
4. On a mis au point les directives concernant la **nouvelle estimation des prestations en nature**; elles parviendront aux sections avant la fin juin.
5. Des questions urgentes d'assurance ont été discutées au cours d'une entrevue entre le directeur de la **Caisse d'assurance des instituteurs** et un membre qui avait proposé une nouvelle augmentation de l'assurance. Le président et le secrétaire central de la SIB assistaient également à cette entrevue. Les nouveaux statuts de la caisse d'assurance seront soumis prochainement aux assemblées de district.
6. **Prêts et secours. Ont été accordés:** par la SSI un secours de 300 fr. à la famille d'un membre décédé; par la SIB et la SSI, à raison de 1000 fr. chacune, un prêt pour études; un prêt à court terme de 632 fr. destiné à couvrir des frais d'engagement; par la SSI un secours pour cure de 300 fr.; un bon de 310 fr. pour un remède cher. – Avec un membre, on a discuté de l'éventualité d'un **prêt sur gage immobilier, 1^{re} hypothèque à 3 1/2 %**. – Le comité cantonal est d'accord qu'à l'avenir on alloue également, jusqu'à concurrence de 1000 fr., des prêts pour études aux futurs régents dont les parents ne sont pas membres de la SIB. A cet effet, on envisage de compléter les statuts.
7. **Assistance juridique.** a) *Le retard apporté à la réélection de tout le corps enseignant d'un grande commune, avec les conséquences qui peuvent en résulter, sont examinés juridiquement. Les autorités compétentes en seront saisies.* – b) *Un cas de non-réélection* a été réglé par le maintien en fonctions du titulaire; un membre menacé a été admis à la retraite, un second a été nommé dans un autre canton et un troisième a obtenu un congé pour raison de maladie. – Les prétentions de deux membres déjà secourus par la SIB ont été repoussées par la Direction de l'instruction publique. – Dans un *cas de diffamation*, l'éditeur d'un journal de carnaval a donné satisfaction et supporté les frais. – Dans un autre *cas grave de diffamation*, l'avocat en a immédiatement saisi le tribunal. – On proteste contre les *termes rudes de la lettre adressée par une commission d'école à un collègue* qui depuis presque quarante ans se dévoue à l'école. – c) *Une maîtresse d'ouvrages a porté plainte contre l'élection d'une concurrente non brevetée;* cette plainte a été transmise avec préavis favorable; malgré l'opposition de la Direction de l'instruction publique, la commission d'école a confirmé provisoirement la même maîtresse; le cas est pendant. – d) *Les mauvaises conditions de logement faites aux régents d'une commune rurale* seront examinées sous la conduite de l'inspecteur scolaire. – e) *Un cas compliqué et scabreux d'assistance juridique* sera, dès que possible, soumis au comité de section. – f) Le comité cantonal prend connaissance de diverses communications concernant certains membres que *l'abus des boissons alcooliques met en danger*. Il est décidé d'en aviser les comités de sections. – g) *Un cas de responsabilité civile*

8. Einem Mitglied wird geraten, sich um die *Aufnahme in die Vollversicherung* zu bemühen; ein anderes wird auf die *Folgen verspäteten Wiedereintritts* aufmerksam gemacht.
 9. Mit dem *Arbeitslehrerinnenverband* wird über eine Abänderung des Vertrages in Unterhandlungen getreten.
 10. An der *Abgeordnetenversammlung des Kantonalkartells* war der Kantonalvorstand durch ein Mitglied und der BLV durch einen Lehrergrossrat als Abgeordneten vertreten. Das Kartell hat auch im verflossenen Jahre gute Arbeit geleistet.
 11. Für drei austretende Mitglieder der *Schweiz. Jugendschriftenkommission* werden je ein Primarlehrer und ein Sekundarlehrer vorgeschlagen; ein Sitz wird für drei Jahre dem Kanton Thurgau abgetreten.
-
- a été réglé après entente; un autre cas a été rejeté par l'assurance parce que considéré comme un accident.
 8. On conseille à un membre de *se faire recevoir de la caisse d'assurance*; on attire l'attention d'un autre membre sur les *conséquences d'une réadmission tardive*.
 9. On entrera en pourparlers avec la *Société des maîtresses d'ouvrages* au sujet d'une modification du contrat.
 10. A l'*assemblée des délégués du Cartel cantonal*, notre comité était représenté par l'un de ses membres et la SIB par un instituteur-député en qualité de délégué. Au cours de l'année écoulée, le cartel a fait du bon travail.
 11. En remplacement de trois membres démissionnaires de la «*Schweizerische Jugendschriftenkommission*», on propose un maître primaire et un maître secondaire; le troisième siège est laissé au canton de Thurgovie.

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 30. Juni 1951. Primarschulen. Für Lehrerinnen: In Zumholz bei Schwarzenburg und Burgistein. Für Lehrer: In Ursellen, Zumholz bei Schwarzenburg, Schüpfen, Roggwil, Oberried (Lützelflüh), Thierachern, Bözingen-Mett.

Mittelschulen. Für einen Lehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung in Worb.

Kolleginnen und Kollegen, versichert Euch gegen Krankheiten und deren Folgen bei unserer Berufskasse, der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, bevor es zu spät ist. Sie wird Euch in kranken Tagen ein treuer Helfer sein. Jedwede Auskunft erteilt bereitwillig das Sekretariat der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, Beckenhofstrasse 31, Zürich.

**Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470**

**TURNHÖSLI
TURNSCHUHE
SPIELBÄLLE**

und für alle andern Sportartikel
DIE GUTE BEZUGSQUELLE



SPORTHAUS NATURFREUNDE

Bern, Neuengasse 21, Telephon 031-32685

171

XXV. Sommerkurs der Stiftung Lucerna

Thema : Das Menschenbild in der Schweizer Dichtung (Rousseau, Pestalozzi, Goethel, Keller, Meyer, Spitteler, Ramuz)

Referenten:

Univ.-Prof. G. Bohnenblust, Genf u. Lausanne;
Pfarrer Paul Marti, Bolligen bei Bern;
Univ.-Prof. Pierre Kohler, Bern;
Prof. ETH Karl Schmid, Zürich;
Univ.-Prof. Arthur Stein, Bern;

Diskussionsleitung:

Univ.-Prof. P. Häberlin, Basel-Muzzano

Kursaktuar:

Dr. phil. Martin Simmen, Seminarlehrer, Luzern

Vorträge und Diskussionen:

Montag, den 16. bis mit Freitag, den 20. Juli 1951 im Grossraissaal in Luzern.

Kurskarte Fr. 20.–, für Studenten Fr. 5.–.

Programme durch das Kursaktariat, Rhynauerstrasse 8, Luzern, Telephon (041) 22313

177

OHNE

Inserate

KEINEN

ERFOLG

}

Kantonales Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin wegen Verheiratung ist auf 1. November 1951 die

Stelle einer Hauptlehrerin im Internat

neu zu besetzen.

Pflichten: Unterricht in Handarbeit und Haushaltungskunde (theoretisch und praktisch) bis zur Patentreife; Führen einer Übungsklasse; erzieherische und administrative Mitarbeit im Internat.

Erfordernisse: Haushaltungs- und Handarbeits-Lehrerinnenpatent. Lehrtätigkeit.

Besoldung nach Gesetz.

Nähtere Auskunft erteilt die Vorsteherin des Seminars. Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen sind bis am 31. Juli 1951 der unterzeichneten Direktion einzureichen.

Die Erziehungsdirektion

180

Goldiwil ob Thun (1000 m)

Hotel Jungfrau

Prächtige Aussicht auf See und Alpen; milde Lage; naher Tannenwald; komfortables, ruhiges Haus; fliessendes Wasser. Gepflegte Küche. Prospekte. Telephon 033-24007. Familie Friedli-Feldmann



Ferien und Reise

im Zentrum der Routen: Engelberg-Meiringen, Brünig-Melchthal. Best geeignetes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Prospekte und Auskünfte auch für Tourenarrangement (Titlis usw.) durch Familie Immer, Bergführer, Telephon 036 - 550 oder Meiringen 036 - 35

132

David Wandfluh, Telephon 033 - 8 2010

Hotel Engstlenalp am Jochpass

im Zentrum der Routen: Engelberg-Meiringen, Brünig-Melchthal. Best geeignetes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Prospekte und Auskünfte auch für Tourenarrangement (Titlis usw.) durch Familie Immer, Bergführer, Telephon 036 - 550 oder Meiringen 036 - 35

135

Für Schulreisen empfiehlt sich

Pass-Hotel Grosse Scheidegg

Spezialpreise für Schulen und Vereine. Beste Verpflegung.

Massenquartiere. F. Burgener-Brawand. Telephon 036 - 3 2209

173

Fabrikneuer, noch nie gefahrener

Plymouth oder Volkswagen

mit Garantieschein, unter dem offiziellen Verkaufspreis zu verkaufen. Farbe des Wagens nach Wunsch. Anfragen unter Chiffre BS 183, an die OFA, Bern

183

Die meisten Photo-Amateure auch unter der geschätzten Lehrerschaft

zählen zu unsrern treuesten Kunden. Das hat seine Gründe: Vor allem führen wir nur die bestbewährten

Photo-, Film- und Projektions-Apparate

erster Weltmarken. Es sind ausnahmslos preiswürdige Modelle hochwertiger Qualität und Zuverlässigkeit, für die wir, Spezialisten vom Fach, immer einstehen. Bitte besuchen Sie uns. Wir demonstrieren Ihnen unsere Apparate gerne und ohne jeglichen Kaufzwang.

Übrigens auch für

Photo-Arbeiten

kennen die Herren Lehrer unsere vorbildlichen Leistungen und die prompte, aufmerksame Bedienung, die von den technischen Einrichtungen unseres Ateliers und des geschulten Personals gewährleistet werden.

Photohaus Bern H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telephon 031-2 29 55

Klaviere

Harmoniums

Neu: Kleinklavier
5 1/2 Oktaven
Nur 120 cm lang.

Verlangen Sie Lagerlisten

Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44
214

Ausstopfen von Tieren und Vögeln
für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15
241



AUCH IHNEN

WERDEN

KLEIN-INSERATE

NÜTZLICH

SEIN!



Die guten
Bezugsquellen:

Lederwaren-,
Reiseartikel-Spezialgeschäft:

K. v. Hoven, Kramgasse 45/Kesslergasse 8, Bern

Möbel:

E. Wagner, Möbel, Kramgasse 6, Bern

Photoartikel:

H. Aeschbacher, Photohaus, Christoffelgasse 3, Bern

Sandkasten:

E. Sterchi & Co., Hubelweg 6, Liebefeld-Bern

Sportartikel:

Bigler-Sport, Bern, Telephon 36677
Sporthaus Naturfreunde, Neuengasse 21, Bern

Turnmatten:

Bigler-Sport, Bern, Telephon 36677

Nach den Brissago-Inseln

empfiehlt ich Ihnen das neue Pullmanschiff, geeignet für Schul- und Gesellschaftsreisen.

L. Poroli, Porto-Ronco (TI). Telephon 093 - 8 2436

Schulen und Vereine werden gut verpflegt im

Restaurant Bühl Schwarzenburg

Schattiger Garten, mässige Preise. Telephon 031 - 9 2138

Höflich empfiehlt sich Familie Gilgen

Lauterbrunnen BO.

Camping- und Matratzenlager «Weid»

Idealer Unterkunftsplatz für Schulen und zur Durchführung von Ferienlagern. Auskunft: Hs. von Allmen-Jossi, Telephon 036 - 3 4638